Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 8. September 1826. Nr. 72.

Neues kritisches Journal der theologischen Literatur. Herausgegeb von Dr. Georg Benedict Winer und Dr. J. G. Veit Engelhardt, ordentlichen Professoren der Theologie auf der Universität Erlangen. Sulzbach, in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung. Erster Band erstes Stück bis: Vierten Bandes viertes Stück, oder die Jahrgänge 1824 und 1825. Jeder Jahrgang enthält zwei Bände, jeder Band vier Stücke und ein Stück regelmäßig 8 Bogen, auch darüber. kl. 8. (Preis eines Jahrganges 3 Thlr. 12 gr. oder 5 fl. 20 kr.)

Zwar vermuthen, aber nicht mit Bestimmtheit angeben konnte der Rec. des ersten Stücks des N. k. J. (vergl. Theol. Lit. Bl. 1824. Nr. 4.), in welchem Geiste das Berthold'sche Journal würde fortgesetzt werden, da Winer und Engelhardt dessen Redaction übernommen hatten; aber es ist nun doch auch an der Zeit, daß wir, da das Journal in seiner erneuerten Gestalt bereits zwei Jahre durchlebt hat, und somit ein bestimmtes Urtheil über sich möglich macht, dieses Urtheil öffentlich auszusprechen. Wir wollen denn frei bekennen, daß es im Allgemeinen unsere Erwartung vollkommen befriedigt hat, und daß wir darum seinen Fortgang sehr wünschen. Es spricht sich in den in dasselbe aufgenommenen Abhandlungen regelmäßig der Geist einer nüchternen und besonnenen Forschung, in den Recensionen, wenige ausgenommen, das Streben nach gewissenhafter Unparteilichkeit, und in der Wahl der recensirten Bücher Aufmerksamkeit auf die vorzüglichsten Leistungen in der Theologie aus. Selbst die, gewöhnlich nur eine oder einige Seiten füllenden Miscellen sind verhältnißmäßig reich an Interesse, namentlich um der wissenschaftlichen Fragen und Andeutungen willen, welche in denselben gegeben werden.

Da es die Gränzen unseres Literaturblattes leider nicht erlauben, durch Beleuchtung aller einzelnen Abhandlungen unser Urtheil zu belegen, und da doch ein allgemeines Urtheil ohne den Namen desjenigen, der es ausspricht, keinen Werth hat und haben kann, wenn es nicht begründet ist; so sei es uns erlaubt, nicht zwar unseren Ausspruch zu beweisen, aber doch durch die detaillirte Beleuchtung eines Abschnittes des J. den Standpunkt, von welchem aus wir unser Urtheil abgaben, kenntlich zu machen. Der Pflicht, die einzelen Themen der in dem N. k. J. enthaltenen Abhandlungen hier aufzuzählen, sind wir durch die höchst zweckmäßige Einrichtigung des Herausgebers der A. K. Z., durch welche dieselben schon sämmtlich öffentlich bekannt gemacht worden sind, überhoben.

Anfangs waren wir gesonnen, alle einzelne Abhandlungen und Recensionen, welche auf das in neueren Zeiten oft zur Sprache gebrachte nähere Verhältniß der kanonischen Evangelien Bezug hätten, und welche einen nicht unbedeutenden Theil des J. einnehmen, sorgfältig zu prüfen, und hatten uns die einschlägigen Bemerkungen zu diesem Zwecke bei der Lectüre aufgezeichnet. Allein wir müssen sie zurückhalten, da sie wenigstens ein volles Heft des J. und wohl noch mehr einnehmen würden. Wir wählen daher aus einer Abhandlung (nämlich aus: Bemerkungen über einige unlängst erregte Zweifel an der Authentie und dem apostolischen Ursprunge des Ev. Matth. von D. A. L. C. Heydenreich, Kirchenrath und Prof. der Theol. in Herborn.) einen Punkt, nämlich die Abschnitte bei Matthäus, in welchen seine Angabe von der der übrigen Evangelisten durch die Zahl zwei abweicht.

Durch neuere Untersuchungen über das Verhältniß der vier kanonischen Evang. glaubten Einige, z. B. Orell, Rettig, Schulz, Schultheß sich zu dem Resultate berechtigt, daß das Matth. Ev., in der Gestalt, in welcher es jetzt vorgefunden wird, von Matthäus, als einem wirklichen Jünger Jesu, nicht abgefaßt sein könne, und haben außer anderen, zum Theil höchst wichtigen Gründen diese Meinung auch dadurch zu begründen versucht, daß sie mehrere Stellen im Ev. des Matth. heraushoben, in welchem auf eine höchst auffallende Weise, statt der Zahl eins bei den übrigen Evangelisten, von Matth. die Zahl zwei gesetzt wird. Im 3ten Bde. im 4ten St. setzt Hr. Heydenreich eine im 2ten St. angefangene Abhandlung fort, in welcher er Hrn. Schulz zu widerlegen trachtet, und kommt S. 399 auch auf die so eben bezeichneten Verdoppelungen. Nachdem er mit den Worten des Hrn. Schulz dieselben aufgezählt, beginnt er, mit Berufung auf einen früheren Abschnitt seiner Abhandlung, ihre Beleuchtung. Wir setzen den Inhalt des früheren Abschnittes hier her, damit man uns nicht den Vorwurf machen möge, als hätten wir Wesentliches übergangen. H. hatte nämlich im 2ten St. S. 183 f. bemerkt, „daß zwischen Matth. und Joh., zwei unmittelbaren Augenzeugen, in Ansehung einzeler Begebenheiten, zumal solcher, die bis zur letzten Reise Jesu nach Jerusalem vorgefallen wären, keine eigentliche Vergleichung Statt finden könne, weil sie in diesem Zeitraume nur zwei Vorfälle mit einander gemein hätten. *) In den letzten Lebensabschnitten Jesu stehe Matth. wegen seiner überhaupt geringeren Theilnahme an den damaligen Ereignissen, und weil er Jesum nicht so nahe als Joh. gestanden, dem Joh. nach. Es könne also eine durchgreifende Vergleichung des Matth. mit Joh. auf ersteren keinen verdunkelnden Schatten werfen. Weil die Bekämpfer der Authentie des Matth. dieß eingesehen, so urgirten sie

*) In diesen zwei Vorfällen ist nach Hrn. H. bald Matthäus bald Johannes vorzuziehen.

den Vorzug des Evang. Marc. und Luc. vor dem des (angeblichen) Apostels Matth. Allein es könne uns nicht auffallen, daß Marcus Manches richtiger und besser erzähle, als Matth., wenn man sein Verhältniß zu dem vertrauten Jesusjünger Petrus berücksichtige. Noch weniger befremde die größere Genauigkeit des Lucas, da derselbe sich mehr, als Matthäus einen eigentlich histor. Zweck vorgesetzt, für auswärtige, mit Jesu Leben ganz unbekannte Leser, und zwar später als Matth. geschrieben. Wenn seine Quellen (mündliche oder schriftliche) genauer als die Beobachtung oder die Nachrichten des Matth. gewesen; so befremde in solchen Stellen seine größere Genauigkeit nicht. Da hingegen auch Matth. nicht selten genauer, klarer und anschaulicher erzähle, als Marcus und Lucas *) (hier folgen mehrere Beispiele, welche zum Theil sehr in Anspruch genommen werden müßten, aber hier wegen des beengten Raumes unberücksichtigt bleiben); so werde dadurch dargethan, daß der Vorzug, welchen Marc. und Luc. zuweilen vor Matth. haben möchten, sich gegen Anderes, worin sie ihm nachständen, ausgleiche, und daß jener Vorzug gegen die Authentie und den apostolischen Ursprung des Matth. Evang. Nichts beweise. Da nun überdieß der Fall oft eintrete, daß Luc. und Marc. da verdoppeln, wo Matth. nur eine einfache Begebenheit mittheile, **) so werde dadurch die gegentheilige Behauptung noch mehr geschwächt.

Was, fragt sich jetzt, hat Hr. H. durch dieses allgemeine Raisonnement erreicht? Nach des Rec. Dafürhalten wenigstens gewiß nicht das, was er hat erreichen wollen. Er hat nämlich 1) nachgewiesen, daß Matthäus in manchen Einzelheiten den zwei anderen Evang. vorzuziehen sei; 2) daß also Marc. und Luc. auch ihre Mängel hätten. Dieß aber hat wohl noch nie Jemand geläugnet! Was eigentlich hätte bewiesen sein sollen, nämlich, daß die Verdoppelungen des Matthäus das Gepräge der inneren Wahrscheinlichkeit trügen, und daß sämmtliche Darstellungen der Begebenheiten, bei welchen Matth. entweder wahrscheinlich oder gewiß zugegen war, das Gepräge der Beschreibung durch einen Augenzeugen trügen; das hat Hr. H. zwar sehr kräftig behauptet, aber durch Nichts, durch gar Nichts bewiesen. Wir werden sogleich das Nähere hierüber sehen. Denn wir wenden uns jetzt zu den einzelen, von Hrn. Schulz vorgetragenen und von Hrn. H. angegriffenen Beispielen.

Bei Matth. 8. soll man sich schon bei der hergebrachten Ansicht (d. h. der des Chrysostomus) beruhigen können, daß von den zwei Unglücklichen der Eine der wüthendste gewesen sei. Da aber Hr. H. selbst die Unzulänglichkeit dieser Behauptung einsieht, so sucht er sogleich S. 403 eine andere Auskunft. Matth. soll eine Begebenheit erzählen, bei welcher er gerade nicht Augenzeuge war. Die Worte des Evang., meint er, sagten bestimmt, daß Jesus ganz allein aus dem Schiffe getreten sei. Kennt aber Hr. H. den Sprachgebrauch nicht, daß in den Evang. gewöhnlich der Numerus der Person gesetzt wird, welche bei der nachfolgenden Handlung als vorzüglich betheiligt erscheint? Doch zugegeben, daß Jesus allein aus dem Schiffe trat, so steht auch εὐθέως ἀπήντησεν dicht neben den von Hrn. H. urgirten Worten. Erlaubt uns Hr. H. nicht, das Wort εὐθέως zu drängen, wie will er die Erlaubniß verlangen, ἐξελθόντι so ganz streng zu nehmen? Doch weg mit diesen Spitzfindigkeiten! Selbst wenn kein Apostel zugegen war, war es für den mit Jesu lebenden Matth. unmöglich, eine so grobe Zahlenverwechslung sich zu Schulden kommen zu lassen, da er auf jeden Fall, selbst wenn, wie man will, bei Erzählern, die das Factum nicht mit angesehen hatten, der Ausdruck λεγέων ein Mißverständniß, was jedoch höchst unwahrscheinlich ist, erzeugt hätte, durch die Verschiedenartigkeit der Erzählung zu genauerer Erkundigung veranlaßt werden mußte.

Bei der Heilung der zwei Blinden bei Jericho gibt Hr. H. nothgedrungen die Gegenwart des Matth. zu. Aber entweder soll der Eine ein unbekannter Bettler gewesen, und darum von Luc. nur der Bekannte genannt worden sein, oder was vor und hinter Jericho geschehen sei, nehme Matth. zusammen. Wer aber weiß, wie genau uns bei solchen Erlebnissen das Local und die Facta gegenwärtig bleiben, der wird beide Annahmen, wenn er sich den Schriftsteller als Augenzeugen denkt, höchst unwahrscheinlich finden. Wer verschiedenartige Relationen als nicht mitlebender und mithandelnder Geschichtschreiber vorfindet, der kann, bei Mangel an Kritik, so verfahren, gewiß nicht der, welcher das Ereigniß erlebt hat. Seiner Erfahrung und Erinnerung wird Alles von außen Gehörte untergeordnet.

Bei dem zu Matth. 9. Bemerkten halten wir uns nicht auf. Denn hier sind blos allgemeinhin Behauptungen aufgestellt und Fragen aufgeworfen, deren Begründung wir ganz vermissen. Wichtiger ist, was der Verf. über den Einzug Jesu nach Jerusalem sagt, und wie er die Schwierigkeit von den zwei Thieren, welche Jesus bei seinem Einzuge gebraucht haben soll, zu beseitigen bemüht ist. Allein wir müssen seinen Versuch für mißlungen erklären. Hr. H. sagt nämlich wörtlich so: „Beim letzten Einzuge in Jerusalem wollte sich der Herr freilich nur Eines, des jungen, Lastthieres zum Reiten bedienen, und darum sprechen Marcus, Lucas, Johannes nur von diesem; das alte Thier wurde aber mitgeführt, damit das Füllen, welches sich nicht von der Mutter getrennt haben würde, desto eher folgen möchte. Daß Jesus auf beiden Thieren gesessen sei, sagt auch Matth. nicht; die Worte 21, 7. ἐπεκάθισιν ἐπάνω αὐτῶν, heißen nur: er setzte sich auf Eins derselben, und Beispiele ähnlicher Redeweisen findet man bei den Auslegern schon gesammelt, z. B. Iliad. X, 513.: ἵππων ἐπεβήσατο." Um jede andere Anmerkung zu unterdrücken, so ist es freilich leicht zu sagen, Matth. sagt dieß und jenes nicht, obgleich es genau in seinen Worten enthalten ist, und sich in dieser Beziehung auf die Ausleger zu berufen. Rec. hat aber unter allen von den Interpreten des N. T. namhaft gemachten Stellen wegen des ἐκάθισε ἐπάνω αὐτῶν nicht eine einzige entsprechende gefunden, und eine

---

*) Hr. H. rechnet hierher sogar auch die bei Matth. häufig vorkommenden Verdoppelungen, wo seine Mitreferenten nur ein Einfaches angeben. Denn in dem mehrmaligen Erfolgtsein ähnlicher, aber doch wirklich verschiedener Begebenheiten liege nicht die mindeste Unwahrscheinlichkeit. Freilich so allgemeinhin gesprochen ist dieß wahr. Wie wenig aber in specie, das wird sich unten zeigen.

**) Es ist dieß jedoch nur sehr selten der Fall, und kann bei weitem nicht so sehr urgirt werden, als Hr. H. es in seiner Abhandlung versucht hat.

unglücklichere hätte wohl gar nicht ausgewählt werden können, als die von Hrn. H. aus Homer X, 513. angezogene. Jedes bessere griech. Lexikon kann Hr. H. zu seiner eigenen Widerlegung, wenn er es nachschlagen will, benutzen. Um nur eins zu nennen, so lehrt Riemer namentlich, daß ἵπποι bei Homer die Streitrosse, und zwar mit Einschluß des Streitwagens, bezeichne, und ἐπεβήσατο ἵππων heißt in den angeführten und in den gleichlautenden Stellen nie etwas Anderes, als: er bestieg den Streitwagen. Darin hat Hr. H. allerdings recht, daß er nicht glauben kann, „nur der Rückblick des Referenten auf die in Anwendung zu bringende alttestamentliche Stelle (Zach. 9, 9.) habe zur Erweiterung der einfachen ursprünglichen Thatsache Anlaß gegeben.“ Unstreitig haben die neutestamentlichen, sich in der Wahl der Worte ὄνος und πῶλος nicht conformen Nachrichten mitgewirkt. Aber gerade das, was Hr. H. anführt, daß Joh. nur das Eine habe, beweis't sicher, daß der Verf. des Ev. Matth. nicht so vest urtheilte, als der des Joh. Evangeliums.

Doch wir müssen hier wohl mit unseren Bemerkungen gegen Hrn. H. des Raumes wegen abbrechen, müssen auch unsere Ausstellungen an der, in einem früheren Bande des Erlanger Journals abgedruckten Bekämpfung der Schulzischen ꝛc. Ansicht von Matth., welche Hr. Theile geliefert hat, unterdrücken, und erlauben uns nur noch, unsere eigene Ansicht der Sache zur Begutachtung vorzulegen.

Wir gehen nämlich von der, durch geschichtliche Belege erweislichen, und in der Natur der Sache begründeten Annahme aus, daß in den einzelen christlichen Gemeinden einzele, zum Theil größere, zum Theil kleinere Abschnitte des Lebens Jesu schriftlich, nach verschiedener Darstellung der einzelen Lehrer dieser Gemeinden aufbewahrt, später verglichen oder geordnet worden seien, und daß unsere kanonischen Evangelien sämmtlich in der Gestalt, in welcher wir jetzt sie besitzen, von den an der Stirne derselben stehenden Männern nicht herrühren, sondern nur κατὰ αὐτοὺς, als denen, von welchen die meisten Erzählungen eines Evang. abstammten, genannt seien. Für den späteren Ordner war es selbst bei dem größten kritischen Scharfblicke kaum vermeidlich, daß nicht einzele Divergenzen sonst gleichartiger Erzählungen ihn zum Zusammenfassen derselben vermochten. Dieß ist der Schlüssel zu dem Geheimnisse, wie es möglich war, daß von verschiedenen Parteien die vollständige Echtheit und Unechtheit der einzelen Schriften, die wir unter dem Namen der kanonischen Evang. haben, aus dem Inneren derselben bewiesen werden konnte, weil jede Partei für sich gewisse schlagende Gründe anzuführen vermochte. Wie überall, so liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte, und unsere Meinung ist sogar auf das Evang. des Joh. auszudehnen. So scheint sich auch der treffliche Schulz, in seiner Lehre vom heil. Abendmahle, die Sache zu denken, und gleiche Ansicht ist vorgetragen in: ephemerides exegetico-theologicae, Gissae apud Müller. 2tes und 3tes Heft de quatuor evangeliorum canonicorum origine scripsit — — Rettig.

Schließlich möge uns denn der Wunsch erlaubt sein, daß das vorliegende Journal auch ferner, wie bisher, recht gedeihlich für Aufklärung in den theologischen Wissenschaften thätig sein, und stäts, bei gleich anständigem Tone und gleich ruhiger Haltung, gleich günstige Aufnahme finden

möge. Wenn unsere Stimme bei Hrn. Winer und Hrn. Engelhardt Etwas gilt, so bitten wir Beide, immer strenger den Grundsatz einer ausführlichen Kritik einzeler wichtiger Schriften zu befolgen, das minder Bedeutende aber ganz auf der Seite liegen zu lassen. Ein paar verurtheilende Seiten über ein Buch dienen zu Nichts, da der Leser der Recension den Beurtheiler nicht kennt, und kurze Beurtheilungen guter Schriften fördern die Wissenschaft nicht. Wäre es nicht möglich, einen Weg ausfindig zu machen, auf welchem dieß erreicht würde, ohne den einzelen Recensenten ein Unrecht zu thun? Wenn diese ein selbst schlechtes Buch kritisirend gelesen haben, so kann man ihnen nicht verargen, daß sie nicht umsonst gearbeitet haben wollen, und daß sie bei ganz unwichtigen Büchern, bei schlechten Predigten u. s. w., welche entweder gar nicht, oder doch nur mit zwei Worten hätten berührt werden sollen, Recensionen von einer, zwei und mehreren Seiten liefern, um für die gehabte Mühe sich einigermaßen zu entschädigen. Sie sollten daher nur gute Bücher zur Beurtheilung empfangen. Da sich aber von allen Büchern vorab nicht bestimmen läßt, welchen Werth sie haben, auch den Recensenten nicht zugemuthet werden kann, für eine, ein ganz unbedeutendes Honorar abwerfende Recension dickleibige Bücher zu lesen; so möchten wir für ein Journal, wie das des verehrten W. und E., welches das Feld einer Wissenschaft so ziemlich umfassen soll und seinem Umfange nach, kann, vorschlagen, alle neu erschienene Bücher an die Recensenten (versteht sich geprüfte Leute) zu versenden, und bei den Schriften, welche dieselben nach ihrem Durchlesen keiner gründlichen Beurtheilung werth achten, je nach der Schwierigkeit des Gegenstandes und der Seitenzahl des Buches ein Honorar zu bestimmen, um so immer mehr den langen, die Wissenschaft nicht fördernden, Recensionen unbedeutender Schriften, die um des Gelderwerbs willen geschrieben werden, zu steuern. Freilich wird sich manche Schwierigkeit für die Anwendung dieses Grundsatzes finden; aber wir verzweifeln vorläufig nicht an der Möglichkeit der Ausführung. Was helfen uns denn die gewöhnlichen kurzen Anzeigen? Nicht mehr als der Meßkatalog! Denn der müßte von dem Recensirwesen keine Einsicht haben, welcher sich um einer Recension willen, wie sie leider gewöhnlich sind, ein Buch anschaffen wollte. Freilich macht das Winersche Journal eine rühmliche Ausnahme, aber gerade darum halten wir es auch für fähig, sich nach und nach zu einem solchen Ansehen zu bringen, daß seine kurzen Aburtheilungen über unwichtige Schriften allgemein als genügend werden anerkannt werden, besonders wenn wichtigen Schriften der durch die kurzen Anzeigen ersparte Raum gewidmet und gründlich belehrend über dieselben gesprochen würde. Jeden Recensenten würden wir außerdem auf seine Ehre verpflichten, nur nach ihm möglicher, sorgfältiger Prüfung (d. h. nach Durchlesung des ganzen Buches) sein kurzes Urtheil abzugeben. So wie jetzt eine Rubrik „Miscellen“ vorhanden ist, so würden wir nach den verschiedenen uns zugehenden Schriften und ihrem von den Recensenten angeschlagenen Werthe eine Rubrik machen: „Mittelmäßige Schriften“ (hier wären blos die besseren und scheinbar besseren Theile der Schrift, neben dem Titel, namhaft zu machen), und „Schlechte Schriften“ (bei welchen blos die Titel zu verzeichnen wären.)

Rec. hat für dieses Verfahren einen ausführlichen Plan entworfen, und wird denselben auf Verlangen recht gern an Hrn. W. und E. mittheilen. — g —

Predigten; gehalten in der neuen israelitischen Synagoge in Berlin von D. Zunz. Berlin, 1823. In der Schlesingerschen Buchhandlung. 8. X und 208 S.

Wenn Rec. versichert, daß, wäre Herr Zunz als christlicher Religionslehrer gebildet worden, d. h. hätte er den höheren Standpunkt, zu welchem das Christenthum erhebt, erstiegen, hätte er unsere besseren Bildungsanstalten benutzt und die Musterpredigten ausgezeichneter christlicher Religionslehrer gelesen, derselbe einer unserer beßten Kanzelredner würde geworden sein, so spricht er seine innigste Ueberzeugung aus. In seinen Predigten beurkundet er sich als Mann von seltenem Talente, der den Mosaismus von seiner würdevollsten Seite erfaßt hat, rein moralische Grundsätze vorträgt, und zwar mit einer Gedankenfülle, Würde und Diction, welche jedem Leser auch anderes Glaubens einen angenehmen und wahren Geistesgenuß gewähren werden. Man kann es nur bedauern, daß dieser Mann durch Kränkungen veranlaßt wurde, seine Stelle als Prediger zu Berlin aufzugeben. Er scheint das Loos Aller erfahren zu haben, welche mit Kraft und Freimuth den Wahn, die Vorurtheile und Laster der Menschen bekämpften. Möge derselbe einen Wirkungskreis gefunden haben, wo sein Pfund reichlich wuchere. Und reichlicher noch würde es wuchern können, wenn er seinen Vorträgen mehr logische Ordnung, und seinen Worten mehr Klarheit und Faßlichkeit geben wollte. Der Gebildete versteht zwar Alles, was der Verf. sagt; aber auch der Ungebildete? — Aber selbst der Gebildete vermag es oft nicht, wegen Mangel an logischer Ordnung der Theile, sich von dem Gelesenen klare Rechenschaft zu geben, und es bleibt ihm höchstens oft ein angenehmer Totaleindruck vom Ganzen zurück. Ein Beispiel möge dieses Urtheil bestätigen. Die neunte Predigt handelt über 1 Mos. 18, 17—19. von der Volkswürde. Nachdem im Eingange über Menschen- und Volkswürde im Allgemeinen gesprochen wurde, und der Redner den Mangel großartiges Sinnes unter den Reichen, nöthiger Kenntniß unter den Armen und der Bildung und des guten Willens unter den Lehrern beklagt hatte, geht er zum Hauptsatze über: „Lassen Sie uns über wahre Volkswürde unsere Unterhaltung verbreiten, auf daß wir erkennen, wie diese Würde bedingt werde durch die Menschenwürde jedes Einzelen, und wie sie sich dann offenbare.“ Die Betrachtung nimmt nun folgenden Gang: „Würde verleihet das himmlische Dreiblatt der Religion, Tugend und Wissenschaft. Diese Würde kann nicht erlangt werden, ohne daß jedes einzele Glied vom Gefühle seiner Menschenwürde durchdrungen ist. Wie ein Volk untergegangen ist, da war es schon jeder Einzele. Wollt ihr stark und geehrt sein, so bauet die Felder des Wissens an. — Manche sind dabei auf Irrwege gerathen. Die Lebenden sollen das Große, Schöne und Herrliche der Vorwelt der Nachwelt wiederum ausliefern, aber noch

größer, schöner und herrlicher (? —). Ist solches geschehen in Israel? — Nein; fehlerhaft sind die Anstalten zur Bildung. Noch ist es Zeit, uns mit Gott auszusöhnen.“ (Nachdem nun von der Kraft der Religion geredet und über Mangel derselben geklagt wurde, heißt es:) „Zur Hochachtung für Tugend und Gesetz werde die Jugend erzogen.“ — Daß hier keine richtige Disposition zu Grunde liege, fühlt wohl ein Jeder, der mit den homiletischen Arbeiten christlicher Kanzelredner bekannt ist. Zu mißbilligen ist auch in der Anrede das Wort: Sie. — Aber nun noch einige Beispiele von der Art, wie der Verf. die moralischen Wahrheiten behandelt, — von der ädlen Sprache, die er führt, und den zarten Bildern, deren er sich — nicht im Uebermaße — bedient. S. 60: „Hast du nun, o Mensch, also in deine Brust die Liebe zu dem sittlich und ewig Schönen aufgenommen, daß du mit ausdauernder Beharrlichkeit diese Liebe nährst und pflegst, und dich immer mehr an sie gewöhnst, so daß du endlich ohne sittliche Empfindung und That nicht mehr leben und Nichts verehren kannst, was ohne sie dir hienieden begegnet, dann betest du den Ewigen und Einigen an, und ein Ziel hast du dir aufgerichtet, und in alle deine Thätigkeit Eintracht gebracht und bist klar geworden über deines Lebens Inhalt und Bestimmung.“ S. 55: „Ich bin der Ewige, spricht der Herr, und weiter Niemand; außer mir gibts keinen Gott. — Wenn uns so manche Handlung, weil sie des Göttlichen beraubt ist, anwidert, und so mancher Mensch, weil er voll ist solcher Handlungen, uns empört, und so manche Zeit, weil sie reich ist an solchen Menschen, uns erschreckt, so sollen wir nicht müßig über solches zürnen, oder an dem Besserwerden verzweifeln, sondern desto rüstiger für das Gute wirken, und dem Gotte vertrauen, der Macht haben wird, die Götzen zu stürzen.“ S. 48: „Es gleicht aber die Liebe zur Familie dem Sonnenstrahle, der sich wohl in sieben Farben bricht, doch nur wärmt und leuchtet, wenn alle sieben sich in einem vereinigen.“ Nun noch eine Probe, wie der Verf. seine Zuhörer im Gebete erhebt. S. 155: „Der du über Wolken thronest, einiger Zebaoth! heilige unser Gemüth, das in dem verjüngten Jahre dir verjüngt nahe tritt. Siehe mit Milde auf uns herab, und wen du versunken findest in der Sünde, reiche ihm deine Vaterhand, und wer schwach und hülflos ist und zwischen dem rechten und falschen Wege zaudernd stehet ohne Führer, dem sende den Geist deiner Heiligkeit, dich zu erkennen ꝛc.“ — Der Predigten sind sechszehn. 1) Begeisterung. 2) Selbstbekenntniß. 3) Der innere Reichthum. 4) Familieneintracht. 5) Die Einheit Gottes. 6) Schmerz über das Geliebte. 7) Freiheit. 8) Dankgebet. 9) Wahre Volkswürde. 10) Unser Leben, eine Vorbereitung. 11) Die Seinen nicht zu verlassen. 12) Gesellschaftliche Verleumdung. 13) Der Blick in die Vergangenheit. 14) Der Blick in die Zukunft. 15) Unglückseligkeit. 16) Das Reich Gottes. — Wenn wir übrigens vielleicht der Anzeige dieser Predigten mehr Raum widmeten, als die Gesetze dieses literarischen Instituts erlauben, so möge es Entschuldigung finden in der Seltenheit israelitischer Geistesproducte überhaupt, und ausgezeichneter dieser Art insbesondere.

— — r.